

# Wahrheitsanspruch und Pluralismus

Suchbewegungen der nachkonziliaren Kirche

JOACHIM SCHMIEDL

Ein »jahrelanger organischer Wachstumsprozess« sei nötig, um die Aufträge des Zweiten Vatikanischen Konzils zu verwirklichen. Eine neue Brüderlichkeit, eine neue Einheit und eine lebendigere Teilnahme am Gottesdienst proklamierten die deutschen Bischöfe in ihrem Hirtenwort vom Herbst 1966 als diese Aufgaben. Es gehe um die Erneuerung der Kirche, nicht um eine neue Kirche. Unruhe und Wissenschaftsgläubigkeit stellten die Bischöfe im deutschen Kirchenvolk fest<sup>1</sup>. Die Bischöfe jedoch versuchten an einer Einheitsfront des deutschen Katholizismus festzuhalten. Die Erneuerung der Liturgie stand im Vordergrund, auch die neue Zuordnung der Dienste und Ämter, alles aber auf Sparflamme und möglichst geräuschlos; denn »die Kirche lebt nicht von der Debatte«<sup>2</sup>.

Der Hirtenbrief, den die deutschen Bischöfe ein Dreivierteljahr nach dem Abschluss des Konzils verfassten, atmete den Geist nachkonziliarer Verunsicherung. Die römische Kirchenversammlung hatte in ihren sechzehn Dokumenten mehr angestoßen als eine neue Sicht auf die Liturgie und die kirchlichen Dienstämter. Sie hatte ein neues Denken bewirkt, das Papst Johannes XXIII. mit seinem Wort vom »neuen Pfingsten« als Ziel des Konzils mehr unbewusst als bewusst initiiert hatte. Der Bezug auf das biblische Pfingstereignis drückte die Öffnung der Kirche von einer in sich geschlossenen Gemeinschaft zu den Völkern unterschiedlicher Sprache und Kultur aus. So wie sich die Urgemeinde Menschen jüdischer und nichtjüdischer Herkunft aus dem gesamten Mittelmeerraum gegenüber sah, erlebte sich die Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Öffnung zur »Welt« als eine Gemeinschaft, die in neuer Weise das Wunder der Sprachfähigkeit ersehnte. In den Jahren nach dem Konzil musste sich die Kirche in ähnlicher Weise wie die erste Generation der Christen unter den Bedingungen der Diaspora bewähren. Sie musste den Themen der Zeit Tribut zollen. Der vor dem Konzil für selbstverständlich erachtete Wahrheitsanspruch der Kirche musste sich mit der pluralistischen Gesellschaft der 1960er Jahre konfrontieren, für die eine christliche Weltanschauung nur mehr eine unter vielen Möglichkeiten war.

Im Folgenden soll an einigen Beispielen die Pluralisierung der nachkonziliaren Kirche aufgezeigt werden. Die neue Erfahrung einer Weltkirche, der Ökumene der Chris-

1 Vgl. *Deutsche Bischöfe* (30. September 1966), Situation nach dem Konzil.

2 Ebd. 148.

ten, der Konfrontation mit atheistischen Gesellschaftssystemen und einer nahen Wahrnehmung der Weltreligionen wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil diagnostiziert und als Auftrag für die katholische Kirche formuliert. Die Katholikentage der Konzils- und Nachkonzilszeit sollen darauf hin befragt werden, inwieweit sie diese Themen aufgegriffen und somit den Spannungsbogen zwischen der Weitung des katholischen Denkens und dem Anspruch auf Wahrheit in einer pluralistischen Gesellschaft ausgehalten haben.

### *Stuttgart 1964*

»Wandelt euch durch ein neues Denken«, lautete das Leitwort des Stuttgarter Katholikentags vom 2. bis 6. September 1964. Er fand nur wenige Tage vor der Eröffnung der dritten Sessio des Zweiten Vatikanischen Konzils statt. Auf der Tagesordnung des Konzils stand die Diskussion der Dokumente, die sich mit dem Verhältnis der Kirche zur Welt, zu Toleranz und Religionsfreiheit und zu den nichtchristlichen Religionen beschäftigen sollten.

In seinem Grußwort nach Stuttgart bezog sich Paul VI. indirekt auf diese Debatten: »Wir leben in einer pluralistischen Welt. Es gibt eine Mehrheit von religiösen Bekenntnissen, jedoch nur einen wahren Glauben. Die religiöse Wahrheit ist etwas Unbedingtes, nicht etwas Relatives.«<sup>3</sup> Doch bereits im Vorfeld des Katholikentags wies der Rotenburger Bischof Carl Joseph Leiprecht darauf hin, dass sich die Unwandelbarkeit der Kirche auf ihr Wesen und ihren Kern, nicht aber auf die äußere Erscheinung beziehe. Ein »neues, auf dem Konzil geborenes Denken«<sup>4</sup> halte die Wahrheit des christlichen Glaubens und die Freiheit der Kinder Gottes zusammen.

Die Vorträge des Stuttgarter Katholikentags waren in den Wandlungsprozess der deutschen und der Weltkirche eingebettet. Die liturgischen Reformen in der Umsetzung der Liturgiekonstitution, wie große Konzelebrationen, prägten das äußere Bild. Die auf dem Konzil angebahnte Wende zur Heiligen Schrift wurde traditionell in Form einer Bibelausstellung, ökumenisch in einer Wort-Gottes-Feier und theologisch in Vorträgen zu einem exegetisch verantworteten Zugang zu den liturgischen Verkündigungstexten zum Ausdruck gebracht. Die Vortragsthemen griffen auf den ersten Blick die Anliegen auf, mit denen sich der deutsche Katholizismus bereits ein Jahrhundert und länger beschäftigte. In der Bildungs- und Kulturpolitik wurde ein katholisches Defizit wahrgenommen. Ein umfassender Beschluss zur Bildung beharrte nicht mehr auf der Konfessionsschule, sondern forderte mehr Raum für Schulen in privater Trägerschaft, plädierte für die Pädagogischen Hochschulen, begrüßte die Gründung neuer

3 Paul VI. (1964), Botschaft KT, 10.

4 ZDK (1964), Katholikentag Stuttgart, 17.

Universitäten, sprach sich für durchlässiges lebenslanges Lernen aus und mahnte qualitätsvolle, wertorientierte Arbeit in den Medien und der Kunst an.

Wie »neues Denken« konkret aussehen kann, wurde in den öffentlichen Versammlungen anschaulich gemacht. Namhafte Wissenschaftler entwickelten eine offene katholische Position zu den Gegenwartsfragen. Die Folie für eine zwar an manchen Stellen kritisch denunzierende, doch insgesamt nach vorne blickende Zeitanalyse zur Rolle der Familie in der Gesellschaft, zum neuen Wohlstand, zum wirtschaftlichen Handeln und zum verantwortlichen Umgang mit den Massenmedien lieferte der Bonner Kirchenhistoriker Hubert Jedin. Auf dem Konzil könne man »Schritte der Kirche nach vorn« beobachten. Reform sei nötig, weil die Menschheit insgesamt in ein neues Zeitalter eingetreten sei. Vor Anpassung meinte Jedin warnen zu müssen; im Bild des renovationsbedürftigen Gebäudes fand er sich wieder: »Der Bau der Kirche ist niemals fertig; Schäden müssen ausgebessert, neue Räume angebaut werden. Durch das Vaticanum II hat die Kirche bewiesen, daß sie lebendig ist und vorwärtsschreitet.«<sup>5</sup>

Dem Pluralismus verpflichtet sah sich der Münchener Fundamentaltheologe Heinrich Fries in seinen Ausführungen »Wir und die Andern«. Sein Plädoyer: »Begegnung der Menschen und der geistige Austausch der Völker, wie sie durch die Technik möglich, durch die Arbeitssituation bedingt, von dem Trend nach der Einigung Europas angestoßen und von der Entwicklung zur einen Welt inspiriert ist«<sup>6</sup>. Fries weitete das Denken seiner Zuhörer durch einen Blick auf die nichtkatholischen Christen, die Angehörigen der nichtchristlichen Religionen, die Religionslosen und Atheisten. Im konziliaren Geist betonte er, eine anfänglich häretische Lehre könne »allmählich eine Positivität erhalten, in der der einzelne als Gläubiger und nicht mehr als Häretiker lebt«<sup>7</sup>. Das Konzil sei in diesem Sinn auf die Protestanten zugegangen. Als wichtigste Erkenntnis aus dem schmerzlichen Kapitel der Judenverfolgung folgerte Fries, »daß Antisemitismus eine Form des Antichristentums ist«<sup>8</sup>. Ein neues Verhältnis zum Islam konnte der Münchener Theologe freilich nicht mit katholischen Zitaten untermauern – die Neuheit der unmittelbaren Begegnung war noch zu groß. Aber für die Muslime und die anderen Religionen gelte: »Das Christliche lebt nicht von der Zertrümmerung der außerchristlichen Formen und Weisen der Religion, sondern von ihrer innersten Intention, von ihrem Vollzug, der immer über sich hinausweist.«<sup>9</sup> Diese Transzendenz sei bei den Atheisten nicht mehr gegeben. Doch so sehr atheistischen Systemen als Unterdrückern von Christen offen Widerstand geleistet werden müsse, sollte der Atheismus als Anfrage an das gelebte Christentum ernst genommen werden.

5 Jedin (1964), Schritte der Kirche, 192.

6 Fries (1964), Wir und die Andern, 208.

7 Ebd. 210.

8 Ebd. 216–217.

9 Ebd. 218.

Heinrich Fries war auf dem Stuttgarter Katholikentag der Redner, der in seinen Ausführungen am weitesten ausgriff. Die deutsche Kirche war 1964 auf dem Weg, sich auf eine breite Rezeption des Pluralismus einzulassen. Die Grundlinien waren abgesteckt.

### Bamberg 1966

Zwei Jahre später, vom 13. bis 17. Juli 1966 in Bamberg, war das Konzil allgegenwärtig. Die Dokumente waren bekannt, die konkreten Reformen noch nicht umsetzbar. Der Katholikentag sollte helfen, die deutsche Kirche »unter die Schubkraft des Konzils«<sup>10</sup> zu bringen. Zentrales Stichwort war der Dialog, innerkirchlich und mit der »Welt«. Das bestärkte Selbstbewusstsein der deutschen Teilkirche wurde vor allem in der Liturgie sichtbar<sup>11</sup>. Der interkulturelle Dialog wurde mit spanischen, portugiesischen und italienischen Gastarbeitern praktiziert. Über die Grenzen der katholischen Konfession wollten die Veranstalter nicht hinausgreifen: »Die Türken lagen einem Katholikentag auch nach dem Konzil doch sehr fern«<sup>12</sup>, so die Begründung.

Umsetzung des Konzils vollzog sich in der Veränderung bisheriger Strukturen. Der Essener Bischof Franz Hengsbach<sup>13</sup> erinnerte an die Grundstrukturen der Kirche als Synthese von Einheit und Freiheit unter Teilnahme aller am einen Apostolat und Berücksichtigung der Autorität in der Kirche. Auf den verschiedenen Sachebenen müssten auch neue Organisationsformen bedacht werden, sei es auf der Ebene der Bischofskonferenz, in der Schaffung von Mittelinstanzen oder in der Kooperation der Institutionen. Der CDU-Politiker Heinrich Köppler<sup>14</sup> griff das konziliare Stichwort »Brüderlichkeit« auf und regte Konsequenzen für eine weiter ausgreifende Zusammenarbeit der katholischen Verbände an. Im Namen des Zentralkomitees schlug er die Gründung von »Pfarrausschüssen« in jeder Gemeinde sowie entsprechenden Ausschüssen auf Dekanats- und Diözesanebene vor. Es war der Startschuss für die Konstituierung der Pfarrgemeinderäte.

Der Konzilstheologe Johannes B. Hirschmann SJ<sup>15</sup> erschloss die politischen Aussagen der Pastoralkonstitution »Gaudium et spes« (GS). Seine Haltung zum »Pluralismus der weltanschaulichen Standpunkte«: »indem wir dabei selbst den andern zu überzeugen versuchen und dabei die Wege gehen, die auch das Recht des Andersdenkenden

10 *Hanssler* (1966), Eröffnungsfeier, 89.

11 Ein Beispiel: »Unser Wunsch, es möge uns gestattet werden, die Ziborien mit den Hostien beim Hauptgottesdienst von den Priestern in Händen halten und dort konsekrieren zu lassen, wurde an sich abgelehnt. Da jedoch mit Schreiben der Ritenkongregation vom 28.6.66 dem Ordinarius die letzte Entscheidung überlassen wurde, konnten wir wie geplant verfahren.« *ZDK* (1966), Katholikentag Bamberg, 38–39.

12 Ebd. 45.

13 Vgl. *Hengsbach* (1966), Zusammenarbeit.

14 Vgl. *Köppler* (1966), Unsere Zusammenarbeit.

15 Vgl. *Hirschmann* (1966), Auftrag der Christen.

achten und die Wahrheit liebenswert erscheinen lassen«<sup>16</sup>. Der spätere bayerische Kultusminister Hans Maier sah neben einer »Flurbereinigung im Bereich des Organisationskatholizismus«<sup>17</sup> drei Aufgaben auf die deutsche Kirche zukommen. Die Religionsfreiheit bedeute einen Abschied vom »compelle intrare« bis zur Bereitschaft, »die Freiheit zum Unglauben als letzte, dunkle Möglichkeit religiöser Freiheit mitzuverteidigen«<sup>18</sup>. Die Institutionen müssten immer die Person mitbedenken. Dialogbereitschaft beziehe sich auf die »Welt auch in ihren nichtchristlichen, ja gegenchristlichen Formen«<sup>19</sup>. In den Diskussionen zeigte sich in Bamberg eine starke Öffnung der Teilnehmer auf andere Parteien als die christlichen.

Ein dritter inhaltlicher Schwerpunkt der Arbeitstagung des Katholikentags lag in den Themen Bildung und Kultur. Wolfgang Seibel interpretierte GS unter der Folie der Autonomie der innerweltlichen Ordnung und hob die Unausweichlichkeit der »Anerkennung der Pluralität der Kulturen und der kulturellen Kräfte«<sup>20</sup> hervor. Dabei, so die auf den Bildungsbereich zugespitzten Ausführungen des Bonner Staatssekretärs Hubert Hermans, stießen die Bemühungen zum »Übersetzen eines Weltbildes«<sup>21</sup> je nach den besonderen Verhältnissen der Schularten auf unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten. Bekenntnisschule oder christliche Gemeinschaftsschule erschienen dabei als zwei zu gestaltende Formen katholischer Präsenz im Bildungssektor, nicht mehr als einander ausschließende Alternativen.

Den weitesten Bogen spannte der damals in Tübingen lehrende Josef Ratzinger. Seine katholische Sicht auf den Katholizismus nach dem Konzil brachte bereits Bedenken zur Sprache, die sicher zum Teil seine eigene Bewertung nachkonziliarer Entwicklungen der deutschen Kirche widerspiegeln, von ihm selbst aber immer wieder durch weite theologische Perspektiven ausgeglichen wurden. Auf die Äußerung Friedrich Heers, dem Katholiken müsse die lateinische Liturgie überall erhalten bleiben, entgegnete Ratzinger, das hieße »die Liturgie ins Museum der Vergangenheit einreihen, in die ästhetische Neutralisierung abdrängen«<sup>22</sup>. Zur Liturgiereform sei »ein hohes Maß an innerkirchlicher Toleranz erforderlich«; dass »es daran oft nicht wenig fehlt, ist wohl die eigentliche Krise der liturgischen Erneuerung bei uns«<sup>23</sup>. Es stünden sich, wie Ratzinger an der Wendung der Kirche zur Welt verdeutlichte, eine inkarnatorische und eine eschatologische Weltsicht gegenüber, die in der Spannung zueinander nicht aufgelöst werden könnten. Im Vorgriff auf 40 Jahre später wiederholte lehramtliche Positionen in der Ökumene sprach Ratzinger von dem schweren Anspruch, »der darin liegt, daß die katholische Kirche das Paradox wagt und wagen muß, inmitten des angenom-

16 Ebd. 148.

17 Maier (1966), Unser politischer Auftrag, 165.

18 Ebd. 168.

19 Ebd. 167.

20 Seibel (1966), Aussagen des Konzils, 203.

21 Hermans (1966), Beitrag zu Bildung, 234.

22 Ratzinger (1966), Katholizismus, 250.

23 Ebd. 255.

menen Plurals sich dennoch auf eine einzigartige Weise den Singular »die Kirche zuzuschreiben«<sup>24</sup>.

Der Bamberger Katholikentag konfrontierte die deutsche katholische Kirche mit allen Fragestellungen, die sich nicht nur aus dem Konzil, sondern aus der gesellschaftlichen Situation der Nach-Adenauer-Ära ergaben. Die drei Stichworte, die Otto B. Roegel der Versammlung gab – Unruhe, Dialog und Neuorientierung –, gaben die Richtung für die Auseinandersetzung im deutschen Katholizismus an. Sie ließen aber noch nicht ahnen, was durch die innerkirchlichen und globalen Veränderungen auf den darauf folgenden Katholikentag zukommen würde.

### Essen 1968

»Mitten in dieser Welt« sah sich der Essener Katholikentag. Er fand zwei Wochen nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in die Tschechoslowakei, einen Monat nach der Veröffentlichung der Enzyklika »*Humanae vitae*« und fünf Monate nach dem Attentat auf Rudi Dutschke statt. Die politische und kirchliche Situation war aufgeheizt. Erwartet wurde, dass in Essen die »Sprachfähigkeit und Mündigkeit eines deutschen Katholizismus, der mit dem Konzil Ernst machen wolle«<sup>25</sup>, zum Durchbruch komme. Die Themen des Katholikentags behandelten alle wichtigen gesellschaftlichen Fragen. Naturwissenschaft und Glaube, Ehe und Familie, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft, Staat und Völkergemeinschaft wurden in den Foren thematisiert. Die außerparlamentarische Opposition war ebenso Gegenstand eines Vortrags wie die Veränderungen im Priesterbild und -verständnis. Die Welt war wie wohl nie zuvor auf einem Katholikentag präsent. Und sie erschien zunehmend als »weltliche Welt«<sup>26</sup>, in der die Verbindung zwischen den einzelnen Kultursachbereichen und Gott verloren gegangen war. Damit kontrastierten die pastoralen Anliegen Papst Pauls VI., der wenige Wochen vor dem Katholikentag mit dem »Credo des Gottesvolkes« ein »Jahr des Glaubens« abgeschlossen hatte. Für den deutschen Katholizismus dominierten eher die Fragwürdigkeiten und scheinbaren Inkompatibilitäten des christlichen Glaubens mit der Moderne. Man müsse sich mit der Pluralität der 1960er Jahre abfinden, so die Meinung der einen. Andere begriffen Pluralität als »einzige Möglichkeit einer fortschrittlichen und friedlichen Gesellschaft«<sup>27</sup>, als »Ausdruck des personalen Reichtums«<sup>28</sup> und damit als Chance, »der Gefahr ideologischer Verkrustung zu entgehen«<sup>29</sup>.

24 Ebd. 262.

25 ZDK (1968), Katholikentag Essen, 21.

26 Vgl. Greinacher (1968), Ja zur weltlichen Welt.

27 ZDK (1968), Katholikentag Essen, 508

28 Ebd. 508.

29 Ebd. 509.

Zum Lackmустest für den in Essen spürbar gewordenen innerkirchlichen Pluralismus wurde das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen. Mission, so hieß es, »müsse einer Zeit gerecht werden, die durch Ökumenismus, den Dialog mit den Nichtchristen, Religionsfreiheit, Pluralismus und Solidarität bestimmt werde«<sup>30</sup>. Diskutiert wurde über das Verhältnis von Teilwahrheiten in den Religionen zur vollen Wahrheit des Christentums. Evangelische Christen, so eine Meinung, könnten nach dem Konzil keine Objekte von Missionsarbeit mehr sein. Doch ökumenischer Geist sei, wie ein Missionar aus Lateinamerika feststellte, im Dunstkreis amerikanischer Sekten nicht vorhanden. Ob Mission weiterhin der richtige Name sei, wurde bezweifelt. Die inhaltlichen Ausführungen ließen jedenfalls eine stärkere Akzentuierung der Entwicklungshilfe durchscheinen.

Der Essener Katholikentag beschäftigte sich im Unterschied zu den vorhergehenden Versammlungen nicht ausdrücklich mit den Gastarbeitern. Muslime und Juden waren kein Gegenstand der Forumsarbeit. Die deutschen Katholiken waren zu sehr mit der Klärung ihrer eigenen Positionen beschäftigt. Nachdem die liturgischen Erneuerungen in der Umsetzung schon ziemlich weit waren, kamen andere Themen des Konzils zur Sprache. Ein neuer, freier Umgang mit der Heiligen Schrift und der modernen Exegese, vor allem aber die verschiedenen Themenstränge der Pastoralkonstitution konfrontierten die Besucher des Katholikentags mit den Strömungen der Welt. »Mitten in dieser Welt« war Essen, auf dem die Forderung nach einem »Nationalkonzil« erhoben wurde, »um die brennenden Probleme des Christen in Kirche und Gesellschaft im Anschluß an das II. Vatikanische Konzil auf Deutschland hin neu zu durchdenken«<sup>31</sup>, in der geistigen Öffnung des deutschen Katholizismus ein Stück weitergekommen. Gleichzeitig hatte die Konzentration auf die innerkirchlichen Probleme zugenommen. Die Unruhe, die Mario von Galli konstatiert hatte, hatte die Ambivalenz und begrenzte Reichweite einer entspannten Auseinandersetzung mit der Pluralität der Moderne erwiesen.

### *Trier 1970*

Noch stärker auf binnenkirchliche Themen konzentriert war der Katholikentag in Trier im September 1970. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken sah ihn als unmittelbare Vorbereitung auf die Gemeinsame Synode, die ab dem Jahr 1971 in Würzburg tagte. In Erinnerung waren die als schwierig empfundenen Diskussionen von 1968, sodass galt: »Nach Essen war die Bereitschaft, den nächsten deutschen Katholikentag vorzubereiten, in den Diözesen nicht sehr groß.«<sup>32</sup> Das Rahmenthema »Gemeinde des

30 Ebd. 580.

31 Ebd. 510.

32 ZDK (1970), Katholikentag Trier, 17.

Herrn« gab Gelegenheit zu einer ersten Überprüfung der kooperativen Leitungsstrukturen mit Pfarrgemeinde-, Dekanats- und Diözesanräten. Mit »Gemeinde« konnte auch ein ökumenischer Brückenschlag angedeutet werden. Auf jeden Fall stand der Katholikentag mit den Worten Hans Maiers »im Zeichen der in Essen eingetretenen Wendung nach innen, zu innerkirchlichen und ekklesiologischen Fragen«<sup>33</sup>.

Doch auch im Blick auf den Pluralismus der Kirche wird man fündig. Christliche Gemeinde habe, so Horst Jürgen Helle<sup>34</sup>, eine Verantwortung für eine menschlichere Welt. Der Weltdienst der Gemeinde müsse sich in der Stellungnahme zu aktuellen Fragen aus dem christlichen Glauben und in unmittelbarem weltveränderndem Handeln bewähren. Der gesellschaftliche Wandel war nach Meinung des österreichischen Sozialwissenschaftlers Johannes Schasching nicht nur negativ zu beurteilen, sondern zeige sich »in neuen Freiheitsräumen personaler und gruppenhafter Art«<sup>35</sup>. Trotz starken Funktionsverlusts der Gemeinden leisteten sie einen wichtigen Beitrag zur Konfliktbewältigung in der pluralistischen Gesellschaft, zur Konstruktion eines Gemeindetyps, »der ausgesprochenen Intimcharakter und Primärstruktur trägt«<sup>36</sup> und der auch partielle Identifikation zulässt. Das Ringen des Trierer Katholikentags um erneuerte Gemeindestrukturen ging vom Ende der Totalidentifikation eines idealerweise gedachten katholischen Milieus aus und rechnete mit der Realität unterschiedlicher soziologischer Zugehörigkeiten. Die »Vereinsmentalität«<sup>37</sup> früherer Gemeindestrukturen müsse überwunden werden durch flexible Antworten auf das, »was alles an Konflikten, Nöten und Aufgaben ihrer besonderen Mitsorge auferlegt ist«<sup>38</sup>.

Ein neues Thema für Katholikentage stellte die politische Theologie dar. Unter Rückgriff auf biblische Ansätze und kirchlich-historische Beispiele fragte Ernst-Wolfgang Böckenförde nach dem politischen Mandat der Gemeinde. Dieses könne so realisiert werden, »daß hier im Raum der Kirche Versuche der Konkretisierung der christlichen Offenbarung zu politischen Handlungszielen und Imperativen gemacht und vorgelegt werden, die als solche Diskussionsgegenstand innerhalb der Gemeinden bzw. der kirchlichen Öffentlichkeit werden und aus sich heraus anregende und fordernde Kraft – in Widerspruch und Zustimmung – entfalten«<sup>39</sup>. Ernst Feil warb für die von Johann Baptist Metz vorgelegte Politische Theologie, weil damit die evangelische »radikale Trennung von Glaube und Welt, von Kirche und Gesellschaft, von Christengemeinde und Bürgergemeinde«<sup>40</sup> aufgehoben werde. Je nach Situation müsse die Kirche auch ein politisches Mandat wahrnehmen, aber nur nach vorheriger Prüfung, »ob sie dem ge-

33 *Maier* (1970), *Situation der katholischen Kirche*, 100.

34 *Vgl. Helle* (1970), *Verantwortung der Gemeinde*.

35 *Schasching* (1970), *Wandel der Gemeinde*, 155.

36 *Ebd.* 163.

37 *Neisinger* (1970), *Gemeinde im Getto*, 181.

38 *Ebd.* 185.

39 *Böckenförde* (1970), *Politische Theologie*, 273–274.

40 *Feil* (1970), *Politische Theologie*, 283.

nun christlichen Auftrag, die Heilsbotschaft auszurichten und die mit ihr verbundene Sorge um menschliches Heil lebendig zu erhalten, optimal gerecht«<sup>41</sup> werde.

Das Trierer Treffen, so sehr es in den Worten des Ortsbischofs Bernhard Stein ein »Katholikentag im Zeichen der inneren Reform der Kirche«<sup>42</sup> war, öffnete den Weg für den Dialog mit dem Judentum. Eine christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier als Vorbereitung auf den Sabbat wurde mit Elementen aus der jüdischen Liturgie gestaltet. Wilhelhad Eckert bezeichnete diese Feier »als den Anfang zur Überwindung des Nachholbedürfnisses im gegenseitigen Verstehen von Juden und Christen«<sup>43</sup>. Dieser Gottesdienst zeigte Wirkung: Gertrud Luckner, die Herausgeberin des »Freiburger Rundbriefs«, schlug vor, einen Gesprächskreis »Juden und Christen« ins Leben zu rufen. Die Initiative wurde vom Geistlichen Assistenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, dem damals in Bochum lehrenden Fundamentaltheologen Klaus Hemmerle, aufgegriffen. Seit 1971 gibt es diesen Gesprächskreis, dessen Leitung Hemmerle und der jüdische Historiker Ernst-Ludwig Ehrlich innehatten<sup>44</sup>.

### *Ambivalenz der Pluralisierung*

Die zu Beginn dieses Artikels postulierte vierfache Pluralisierung des deutschen Katholizismus lässt sich für die Katholikentage der Konzils- und Nachkonzilsjahre nur bedingt nachweisen. Im Vordergrund stand die Auseinandersetzung mit der pluralistischen Gesellschaft. Dieser Begriff wurde erst in den 1960er Jahren in den allgemeinen Sprachgebrauch übernommen. Für die Redner und Diskutanten der Katholikentage beschrieb er die Phänomene, die in der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft mit dem Ende der sozialmoralischen Milieus und ihrer Öffnung füreinander bzw. für völlig entgegengesetzte gesellschaftliche und kulturelle Strömungen benannt werden. Der deutsche Katholizismus der zweiten Hälfte der 1960er Jahre hatte in diesem Sinn genug mit sich selbst zu tun. Die Debatten kreisten deshalb auch weniger um elitäre Themen wie den Dialog mit dem Atheismus, sondern versuchten einen Standpunkt zu finden, der bei aller Öffnung für konkrete Aufgaben, die von der Kirche erwartet wurden, dem Wahrheitsanspruch des christlich-katholischen Glaubens gerecht wurde. In dieses Programm fügte sich die Ökumene gut ein, war sie doch in einem bikonfessionellen Land wie Deutschland als drängender Auftrag täglich vor Augen.

Noch zu früh war es für eine angemessene Wahrnehmung nichtchristlicher Religionen. Pluralistische Religionstheologien standen in den 1960er Jahren nicht auf der Tagesordnung. Andere Religionen wurden als Herausforderungen für das Christentum in den Missionsländern gesehen. Selbst die Erfahrung von Weltkirche, wie sie für viele

41 Ebd. 289.

42 ZDK (1970), Katholikentag Trier, 21.

43 Ebd. 24.

44 Vgl. Hagemann (2008), Verliebt, 152–153.

Bischöfe auf dem Konzil zu einer Horizonterweiterung geführt hatte, setzte sich auf der Ebene der Ortskirche in erster Linie über Geldsammlungen fort. Die Berührung mit Christen aus anderen Kontinenten bahnte sich erst langsam an. In Deutschland selbst wurden die Mitglieder nichtchristlicher Religionen, konkret Muslime, noch als »Gastarbeiter« wahrgenommen, die nach einigen Jahren wieder in ihre Heimat zurückkehren würden. Deshalb waren sie weder für Begegnungen auf den Katholikentagen noch als Diskursgegenstand interessant.

Der deutsche Katholizismus der unmittelbaren Nachkonzilsjahre befand sich in einem epochalen Suchprozess. Anhand der Katholikentage können die neuen Themen gut verfolgt werden. Es ging darum, die (west-)deutsche Teilkirche in die mentale Weite hineinzuziehen, die das Zweite Vatikanische Konzil bis zur vierten Sessio erreicht hatte. Die aktuellen und auch neu aufgekommenen Themen wurden aufgegriffen. Für manches war die Zeit noch nicht reif. So sehr die Offenheit für den politischen, kulturellen und religiösen Pluralismus, verbunden mit einer Sensibilisierung für mögliche und nicht mehr zu verdrängende Transformationsprozesse in der eigenen theologischen Tradition, in den Nachkonzilsjahren auf der Tagesordnung stand, zeigen sich doch auch die zeitbedingten Begrenzungen. Dialog von Kirche mit Welt und Gesellschaft, im ökumenischen und weltreligiösen Kontext, kann deshalb nur gelingen, wenn er zeitsensibel, in lebendiger Auseinandersetzung mit den »Zeichen der Zeit« (GS 3) betrieben wird. Heute ist der historische Lernprozess des theologischen Dialogs der Religionen an der Reihe. In den Jahren nach dem Konzil wurden dafür die hermeneutischen Grundlagen gelegt.

### Literaturverzeichnis

- BÖCKENFÖRDE, Ernst-Wolfgang, Politische Theologie – politisches Mandat der Gemeinde, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), Gemeinde des Herrn. 83. Deutscher Katholikentag vom 9. September bis 13. September 1970 in Trier, Paderborn 1970, S. 262–276
- DEUTSCHE BISCHÖFE, Wort der deutschen Bischöfe in Fulda zur Situation nach dem Konzil [30. September 1966], in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Trier 118 (1966), Nr. 18, S. 147–148
- FEIL, Ernst, Politische Theologie – politisches Mandat der Gemeinde?, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), Gemeinde des Herrn. 83. Deutscher Katholikentag vom 9. September bis 13. September 1970 in Trier, Paderborn 1970, S. 276–289
- FRIES, Heinrich, Wir und die Andern, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), Wandelt euch durch ein neues Denken. 80. Deutscher Katholikentag vom 2. September bis 6. September 1964 in Stuttgart, Paderborn 1964, S. 208–223
- GREINACHER, Norbert, Ja zur weltlichen Welt, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), Mitten in dieser Welt. 82. Deutscher Katholikentag vom 4. September bis 8. September 1968 in Essen, Paderborn 1968, S. 185–200
- HAGEMANN, Wilfried, Verliebt in Gottes Wort. Leben, Denken und Wirken von Klaus Hemmerle, Bischof von Aachen, Würzburg 2008.

- HANSSLER, Bernhard, Ansprache zur Eröffnungsfeier, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Auf dein Wort hin*. 81. Deutscher Katholikentag vom 13. Juli bis 17. Juli 1966 in Bamberg, Paderborn 1966, S. 88–98
- HELLE, Horst Jürgen, Verantwortung der Gemeinde für eine menschlichere Welt, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Gemeinde des Herrn*. 83. Deutscher Katholikentag vom 9. September bis 13. September 1970 in Trier, Paderborn 1970, S. 138–150
- HENGSBACH, Franz, Die kirchliche Zusammenarbeit der deutschen Katholiken nach dem II. Vatikanischen Konzil, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Auf dein Wort hin*. 81. Deutscher Katholikentag vom 13. Juli bis 17. Juli 1966 in Bamberg, Paderborn 1966, S. 101–112
- HERMANS, Hubert, Unser Beitrag zu Bildung und Kultur, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Auf dein Wort hin*. 81. Deutscher Katholikentag vom 13. Juli bis 17. Juli 1966 in Bamberg, Paderborn 1966, S. 206–237
- HIRSCHMANN, Johannes B., Der politische Auftrag der Christen im Licht des II. Vatikanischen Konzils, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Auf dein Wort hin*. 81. Deutscher Katholikentag vom 13. Juli bis 17. Juli 1966 in Bamberg, Paderborn 1966, S. 140–150
- JEDIN, Hubert, Schritte der Kirche nach vorn, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Wandelt euch durch ein neues Denken*. 80. Deutscher Katholikentag vom 2. September bis 6. September 1964 in Stuttgart, Paderborn 1964, S. 180–193
- KÖPPLER, Heinrich, Unsere Zusammenarbeit in der erneuerten Kirche, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Auf dein Wort hin*. 81. Deutscher Katholikentag vom 13. Juli bis 17. Juli 1966 in Bamberg, Paderborn 1966, S. 112–136
- MAIER, Hans, Unser politischer Auftrag, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Auf dein Wort hin*. 81. Deutscher Katholikentag vom 13. Juli bis 17. Juli 1966 in Bamberg, Paderborn 1966, S. 150–182
- MAIER, Hans, Die Situation der katholischen Kirche in Deutschland, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Gemeinde des Herrn*. 83. Deutscher Katholikentag vom 9. September bis 13. September 1970 in Trier, Paderborn 1970, S. 90–100
- NEISINGER, Oskar, *Gemeinde im Getto oder mitten in der Gesellschaft?*, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Gemeinde des Herrn*. 83. Deutscher Katholikentag vom 9. September bis 13. September 1970 in Trier, Paderborn 1970, S. 179–190
- PAUL VI., Botschaft an die deutschen Katholiken, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Wandelt euch durch ein neues Denken*. 80. Deutscher Katholikentag vom 2. September bis 6. September 1964 in Stuttgart, Paderborn 1964, S. 9–12
- RATZINGER, Josef, Der Katholizismus nach dem Konzil – katholische Sicht, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Auf dein Wort hin*. 81. Deutscher Katholikentag vom 13. Juli bis 17. Juli 1966 in Bamberg, Paderborn 1966, S. 245–264
- SCHASCHING, Johannes, Wandel der Gemeinde im Wandel der Gesellschaft, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Gemeinde des Herrn*. 83. Deutscher Katholikentag vom 9. September bis 13. September 1970 in Trier, Paderborn 1970, S. 151–166
- SEIBEL, Wolfgang, Die Aussagen des Konzils zu Bildung und Kultur, in: Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (Hrsg.), *Auf dein Wort hin*. 81. Deutscher Katholikentag vom 13. Juli bis 17. Juli 1966 in Bamberg, Paderborn 1966, S. 191–206
- ZENTRALKOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN (Hrsg.), *Wandelt euch durch ein neues Denken*. 80. Deutscher Katholikentag vom 2. September bis 6. September 1964 in Stuttgart, Paderborn 1964.
- ZENTRALKOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN (Hrsg.), *Auf dein Wort hin*. 81. Deutscher Katholikentag vom 13. Juli bis 17. Juli 1966 in Bamberg, Paderborn 1966.

ZENTRALKOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN (Hrsg.), *Mitten in dieser Welt*. 82. Deutscher Katholikentag vom 4. September bis 8. September 1968 in Essen, Paderborn 1968.

ZENTRALKOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN (Hrsg.), *Gemeinde des Herrn*. 83. Deutscher Katholikentag vom 9. September bis 13. September 1970 in Trier, Paderborn 1970.